

der aufgegriffen. Die beteiligten Priester waren der Meinung, daß ein Team von nur drei Priestern dieser Aufgabe allein nicht gewachsen sei. Andererseits ist es schwer, mehrere Priester für eine ständige Zusammenarbeit und einen Gottesdienst zur Mittagsstunde zu gewinnen. Auch aus diesem Grunde stellt sich die Frage, ob solche Gottesdienste das ganze Jahr hindurch möglich sind oder ob sie nicht ein »Sonderangebot« gerade für die Adventszeit und Fastenzeit sein müßten. Da allerdings läge auch eine große Chance.

Ferdinand Schulte-Berge

Homilie über Röm 8, 12–17 (8. Sonntag nach Pfingsten)

Viele, die an das Wirken des Gottesgeistes glauben, erwarten mitunter großartige Wunderdinge, und sie sind enttäuscht, weil eben nichts Außergewöhnliches passiert. Neigen nicht auch wir zu der Vorstellung, der Heilige Geist müsse, wenn er schon da ist, eine überdimensionale Befähigung sein, unsere menschliche Begrenztheit zu überkompensieren, so daß wir nicht mehr hilflose Menschen sind, sondern, mit neuen Fähigkeiten ausgerüstet, alle Schwierigkeiten spielend meistern? Wer so denkt, erwartet eine Macht, die wie der Engel – nach der Erzählung im Buche Daniel – den Propheten Habakuk von seinem Weg aufs Feld im Fluge aus Israel nach Babylon gebracht hat, so auch uns aus der Alltagswirklichkeit über Gefährdung und Bewährung bequem hinweg in die Gottesherrlichkeit trägt. Und die Enttäuschung, davon kaum etwas zu spüren, macht es vielen schwer, dann trotzdem zu glauben, daß in unserer ganz gewöhnlichen Menschlichkeit der Geist Gottes am Werke ist. Aber um sonderliche Dinge geht es nicht, jedenfalls nicht in erster und nicht in zweiter Linie. Gott erfaßt mitunter mit seinem Geist großartige Menschen, die er in seinem Licht erleuchtet, zu sittlicher Vollkommenheit führt, mit Weisheit erfüllt und zu außergewöhnlichen Leistungen befähigt. Doch das außergewöhnlich Große ist ein seltenes Geschenk. Gott tut in der Regel etwas anderes. Er tut das Unglaubliche, daß er *uns* nimmt, wie wir sind, um uns mit seinem Geist nicht durch die Lüfte, aber durch dieses Leben hindurch in seinen göttlichen Bereich einzuholen.

Dieses ganz Gewöhnliche legt uns die Lesung nahe. Paulus setzt voraus, daß der Geist eine Erfahrung der römischen Christengemeinde ist, die man mitten im Alltag machen kann, da, wo der Mensch »Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Milde, Enthaltbarkeit« vollbringt (vgl. Gal 5, 22f). Da wirkt der Geist in allen Christen, und nicht nur in einigen wenigen, besonders Begabten.

Für Paulus ist der Geist Gottes eine Selbstverständlichkeit. Das, was Gott der Herr im Alten Bunde verheißt, und worum die Frommen gebetet hatten: »Ein reines Herz erschaffe mir,

Gott, und gefestigten Geist mach neu in meiner Brust!« (Ps 51 [50], 12) –, das ist jetzt für den Christen Wirklichkeit geworden. Der auferstandene Herr hat seinen Geist gesandt, und es ist eingetreten, was Gott durch seinen Propheten Ezechiel verheißt hatte: Daß er sein Volk zusammenführt aus den Völkern. Jetzt sprengt er reines Wasser über Menschen, sie zu reinigen von ihren Unreinheiten. Er gibt ein neues Herz und legt neuen Geist in ihre Brust. Seinen Geist legt er in ihre Brust und bewirkt, daß sie nach seinen Satzungen wandeln, seine Gesetze beobachten und erfüllen. Menschen werden sein Volk, und er ist ihr Gott (vgl. Ez 36, 24–28).

Was der Apostel in seiner Zeit sah, war erst der Anfang der erfüllten Verheißung. Wir sehen heute auf die fast zweitausendjährige Geschichte der Christenheit zurück. Trotz so vieler bedrückender Menschlichkeit und Verschuldung im Volke Gottes hat der Geist die Welt verändert. Er hat den Menschen freigemacht aus der Fessel religiöser Tabus, so daß wir Gott den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten und ihm dienen können. Er hat die Bewegung missionarischen Eifers für die Ausbreitung der Gottesherrschaft auf der Erde ausgelöst. Er hat in der ständigen Bedrohung kleinlicher Enge und gegen Profitgier und Gewalttätigkeit Menschen die Augen geöffnet für die Not der Bedrückten und das Herz zum Helfen bewegt, wie es das Beispiel der vielen Heiligen, der kanonisierten und nichtkanonisierten, erweist. Vielleicht erfassen wir in unserer Zeit, die so viele Untiefen menschlicher Verderbnis enthüllt hat, besser, was der Geist Gottes unauffällig im Menschen wirkt und was uns da fehlt, wo er nicht ist.

Dieser Geist wirkt im einzelnen, und er wirkt je verschieden. Aber er ist kein Geist für »Einzelgänger«, sondern er handelt an seinem Volk. Paulus spricht in der Mehrzahl. Das ist kein didaktischer Befehl, um viele anzusprechen, die letztlich nur einzelne bleiben. Der Geist führt zur Gemeinschaft und ist in der Gemeinschaft wirksam, um aus den Vielen den einen Leib Christi aufzubauen, »bis wir alle zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, zur vollen Mannesreife, zum Vollmaß des Alters Christi« (Eph 4, 12f). Das klingt nicht danach, daß wir ihn in unseren Dienst stellen könnten, um unsere Neigungen und Pläne durchzusetzen, sondern er nimmt uns in seinen Dienst. Dabei wirkt er nicht gewaltsam auf uns ein. Er benutzt uns nicht wie Automaten; sondern er spricht uns in unserer Menschlichkeit an, das heißt vor allem, unsere Freiheit und unsere Verantwortlichkeit.

Darum mahnt der Apostel die Gemeinde in Rom und uns zur Entschiedenheit. – Er sagt: »Wir sind nicht Schuldner des Fleisches, um nach dem Fleische zu leben, sondern wir sollen mit dem Geiste die Werke des Fleisches ertöten« (vgl. Röm 8, 12f). Mit dem Wort »Fleisch« meint er den Menschen, der nach seinem eigenen Willen und nicht nach dem Willen Gottes lebt. Man kann nicht nach zwei Seiten hinneigen, sondern muß sich für eine

entscheiden. Der Christ gehört nicht mehr dem Fleische und dessen Werken, sondern dem Geist Gottes und seinem Wirken.

Dazu bedarf es einer ständigen Wachsamkeit; denn Fleisch, wie Paulus es versteht, ist nicht einfachhin das körperlich Triebhafte in uns. Es sind vielmehr jene Kräfte, an die wir ständig unsere Freiheit zu verlieren drohen, wenn wir nicht dem Geiste Gottes folgen. Dieses Fleisch kann sich unter Umständen sehr »geistig« geben, sogar fromm. Der französische Schriftsteller Albert Camus schildert in einem seiner Werke eine alte kranke Frau, für die Gott der einzige Inhalt ihres Lebens zu sein schien. »Sie glaubte an ihn. Beweisstücke waren ihr Rosenkranz, eine bleierne Christusfigur und ein das Jesuskind tragender heiliger Josef aus Gips.« Aber im Grunde war diese Frau, wie der Verfasser in der Erzählung fortführt, von Gott enttäuscht und über ihn entsetzt.

»Gott war ihr zu nichts nütze. Er löste sie nur aus der Gemeinschaft der Menschen und überantwortete sie der Einsamkeit.« Camus hat ein Bild gezeichnet von all den Menschen, die nicht dem wirklichen Gott dienen, zu dem der Geist hinführt und zu dem er rufen lehrt: Abba, Vater! –, sondern die einer Vorstellung von Gott folgen, die sie sich selbst gemacht haben – ein Werk des Fleisches. Und ebenso ist es das Fleisch, wenn der Mensch zwar von Gott redet, in Wirklichkeit aber damit einen Vorwand meint, um dahinter sein Geltungsstreben, seine Machtgelüste, Rechthaberei und Betriebsamkeit zu verbergen. Es bedarf großer Wachheit, den Geist und sein Wirken von den Täuschungen des Fleisches zu unterscheiden und ihm zu folgen, mit ihm die Werke des Fleisches zu ertönen, damit wir leben, damit wir aus der Knechtschaft in die Freiheit eintreten können, aus der Angst in die Geborgenheit Gottes, als Kinder und Erben, als Miterben der Herrlichkeit Christi. Wir müssen uns dem Geist öffnen und heraushören, wo er selbst es bezeugt, daß wir Kinder Gottes sind. Er bezeugt sich in der Stille der Besinnung und des Gebetes. Und er bezeugt sich in der Öffentlichkeit: Dort wo er in unserer Zeit Menschen mit dem klaren Blick für die Wahrheit, mit unbestechlichem Gerechtigkeitsinn, mit sozialer Verantwortung, mit der Bereitschaft zum Frieden und zur Toleranz, mit selbstlosem Dienen und mit der Freude in Gott erweckt. Und er bezeugt sich auch in der Beunruhigung, die viele nach dem Konzil ergriffen hat. Hier geht es um mehr als nur um eine Auseinandersetzung zwischen Fortschritt und Beharrung, und um Wichtigeres als um das Aufbegehren der Unzufriedenen. Es geht um mehr als um ein Festhalten am Herkömmlichen oder um ein Durchsetzen von Neuem.

Es geht um das Wirken des Geistes Gottes; und ihm müssen wir folgen. Am Geist dieser Bewegung werden wir erkennen, ob wir dem Geist Gottes folgen oder dem Fleisch: an der Unduldsamkeit, mit der man sich auseinander-setzt oder an dem vielleicht schmerzvollen Bemühen, in der Gemein-

schaft und für alle die Wahrheit freizugeben. Denn dahin führt der Geist.

Dieser Prozeß ist mühsam. Auch das deutet sich beim Apostel Paulus an, wenn er es immer wieder versucht, dieses Wirken des Geistes in seinen Briefen mit Worten begreiflich zu machen. Denn es ist ein gewaltiger Prozeß, der in übermenschliche Dimensionen hineinweist. Es ist die gewaltigste Tat Gottes: daß Menschen »göttlich« werden, daß Menschen vom Geiste Gottes durch dieses Leben geleitet und mit vollem Recht Söhne und Töchter Gottes genannt werden. In diesen Dimensionen des Geistes aber dürfen, ja sollen wir denken und leben.

Franz Sobotta SJ

Predigt über 1 Kor 10, 6–13 (9. Sonntag nach Pfingsten)

Zur Zeit des Apostels Paulus war Korinth eine mit Leben und Handel erfüllte Hafengroßstadt. Hier trafen sich Menschen und Religionen, Reichtümer und Kulturen. Aber mehr als anderswo gab es hier auch Üppigkeit und Laster.

Paulus wird es nicht leicht gehabt haben, in dieser Stadt eine christliche Gemeinde zu gründen. Er schreibt später, wie mutlos er anfangs gewesen sei. Aber nach etwa eineinhalb Jahren war doch eine lebendige Gemeinde entstanden. Als sie einigermaßen gefestigt war, konnte Paulus sie seinem Mitarbeiter Apollos anvertrauen. Er selbst wollte in anderen Städten das Evangelium verkündigen. Als der Apostel ungefähr vier Jahre später in Ephesus war, erhielt er beunruhigende Nachrichten aus Korinth: Er hörte von Spaltungen in der Gemeinde, von Mißständen bei der Feier des Herrenmahles, von der Teilnahme an heidnischen Kultfeiern mit sexuellen Ausschweifungen. Die Gemeinde, die einmal so gut begonnen hatte, befand sich in einer schweren Krise.

Da gab es viele, die sich zwar zu Christus bekannten, an der gottesdienstlichen Versammlung und am Herrenmahl teilnahmen, aber man konnte sie auch bei den Götterfesten sehen. Sie aßen und tranken in den Tempeln, sie tanzten und verkehrten mit den Dienerinnen der Aphrodite. Vor der Gemeinde verteidigten sie ihre freizügige Haltung. Sie behaupteten, ihnen sei als Christen alles erlaubt. Entscheidend sei, daß sie die Glaubenserkenntnis besäßen, alles andere dagegen sei nebensächlich. Sie beriefen sich dabei sogar auf die Predigt des Apostels von der christlichen Freiheit. Von diesen Mißständen hatte Paulus durch Briefe erfahren. Er hielt es für notwendig, den Korinthern in dieser Angelegenheit klar seine Meinung zu sagen. Was er ihnen im 1. Korintherbrief schreibt, ist nicht nur für die Gemeinde von damals wichtig. Es kann auch uns helfen, unser Leben vom Glauben her besser zu verstehen.

»Erinnert euch doch an das Schicksal Israels«, sagt der Apostel, und in seiner Mahnung wird der ganze Weg Israels noch einmal gegenwärtig: Auch Israel hat einmal einen herrlichen Anfang